

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Seite 10 Pf.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N^o. 80.

Dienstag, den 11. Juli

1882.

Bekanntmachung.

In dem hier im Jahre 1877 zu dem Vermögen des Spar- und Vorschußvereins, eingetragene Genossenschaft in Schönheide, eröffneten Konkurs ist ein Vertheilungsbescheid abgefaßt und zu dessen Bekanntmachung

der 21. Juli 1882

terminlich anberaumt worden.

Es werden alle Gläubiger dieses Konkurses hiermit geladen, im Termine zu erscheinen und der Publication jenes Bescheides gewärtig zu sein, mit dem gleichzeitigen Bemerkten, daß, bei eintretender Rechtskraft,

vom 2. August 1882 ab

mit Ausschüttung der Konkursmasse an die Empfangsberechtigten auf deren Anmeldung verfahren werden wird.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

den 1. Juli 1882.

Beisitz.

Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist das 6. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 44: Verordnung zu weiterer Ausführung des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1880, die Abwehr und Unterdrückung von Vieh-

seuchen betreffend; vom 13. Mai 1882. Nr. 45: Bekanntmachung, die Anleihe der Stadt Wurzen betreffend; vom 19. Mai 1882. Nr. 46: Verordnung, einige Abänderungen und Ergänzungen der Ausführungsverordnung zu dem Gesetze über die Leichenbestattungen und die Einrichtung des Leichendienstes vom 20. Juli 1850 betreffend; vom 22. Mai 1882. Nr. 47: Bekanntmachung, die Eröffnung einer Irrenklinik der Universität Leipzig betreffend; vom 6. Juni 1882. Nr. 48: Verordnung, betreffend die Grundsätze für die Befegung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militärämtern; vom 28. April 1882. Nr. 49: Bekanntmachung, den Commissar für den Bau der Verlängerung der Hainsberg-Schneeberger Secundäreisenbahn bis Ripsdorf und dessen Stellvertreter betreffend; vom 26. Juni 1882. Nr. 50: Verordnung, die Handhabung des Schutzes der im Bau befindlichen Eisenbahnen gegenüber dem Publikum betreffend; vom 15. Mai 1882.

Ferner ist vom Reichs-Gesetzblatte das 14. Stück vom laufenden Jahre erschienen.

Dasselbe enthält unter Nr. 1473: Gesetz, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1882/83; vom 26. Juni 1882. 1474: Allerhöchster Erlaß, betreffend die Aufnahme einer Anleihe auf Grund des Gesetzes vom 15. Februar 1882; vom 26. Juni 1882.

Beide Stücke liegen an Rathsstelle zu Jedermanns Einsichtnahme aus.

Eibenstock, am 8. Juli 1882.

Der Stadtrath.

J. B. Großmann, Stadtrath.

Skobelev.

Am Freitag ist ein Mann in das Reich der Schatten hinabgestiegen, dessen Name vor genau einem halben Jahre auf Aller Lippen war: General Michael Dimitrjewitsch Skobelev, der lauteste und berebteste Feind des Deutschtums in Rußland. An und für sich ist die Thatfache kaum bedeutend genug, um sie zum Gegenstand einer Besprechung zu machen; denn mit Skobelev ist nicht der Deutschenhaß in Rußland gestorben, ebenso wenig wie der russische Nationalheld jenen Haß ins Leben gerufen hat; seine „That“ bestand nur darin, den instinktiven Abscheu, welchen der Russe als Vertreter der asiatischen Kultur vor der westlichen Zivilisation empfindet, ehrlichen Ausdruck gegeben zu haben. Wir müssen es ihm geradezu als ein Verdienst anrechnen, eine bisher verschleierte Wahrheit enthüllt und dadurch Deutschland vor Enttäuschungen bewahrt zu haben.

Vor vier Jahren noch war der Name Skobelev außerhalb Rußlands fast unbekannt. Für den Russen jedoch knüpfte sich an diesen Namen eine nationale Legende und diese war so recht geeignet, den Namen des frisch von der Leber redenden Generals von neuem populär zu machen. In vielen Hütten des russischen Landvolkes kann man neben dem Bilde des heiligen Georg, des Schutzpatrons Rußlands, eine roh ausgeführte Zeichnung erblicken, auf welcher ein General vor einem alten Bauernpaare kniet. Das Bild soll Skobelevs Großvater vorstellen, der zu seinen armen Eltern zurückkehrt. Die Ueberlieferung sagt, derselbe sei als armer Bauernjunge und ohne zum Heeresdienste verpflichtet gewesen zu sein, durch den Gewaltakt eines Deutschen zum Soldaten gepreßt und seinen Eltern entzissen worden. Er focht in den Kämpfen gegen Napoleon und späterhin mit hoher Auszeichnung gegen die Polen. Seine Eltern betrauernten ihn schon seit Jahren als todt, und eines Tages sei er als General, die Brust mit Orden geschmückt, in ihre ärmliche Hütte zurückgekehrt und hätte sich ihnen zu Füßen geworfen. Der Haß gegen den Deutschen aber, der ihn in der Jugend seinen Eltern entzissen, scheint nun in der Familie fortgeerbt worden zu sein. Der Vater des jetzt verstorbenen Skobelev war ebenfalls General und so machte denn auch Michael Dimitrjewitsch eine schnelle Karriere. Aber erst durch seine Kämpfe im Schipapass erwarb er sich die Lorbeern eines russischen Nationalhelden; hier stand Rußlands Kriegsgötze auf dem Spiele; er rettete sie.

Seine zweite Heldenthat ist eine solche nur nach dem Geschmack der Russen. Bei Geot-Tepe in den Steppen meißelte er an zehntausend aufrührerische Komaden nieder. An dem Jahrestage dieses Blutopfers war es, wo der General zum „Wasserglase“ griff — und seinem Deutschenhaß Luft machte. Seine

damals gehaltene Rede und seine kurze Zeit darauf in Paris den ihn begrüßenden serbischen Studenten erteilte Antwort setzten ganz Europa in Aufregung. Nun liegt der Mann, der einen Donnerkeil im Munde zu führen glaubte und geneigt war, zwei Welten gegen einander zu führen, auf der Todtenbahre. Ein Herzschlag machte seinem Leben ein jähes Ende.

Skobelev hat ein Alter von nur 38 Jahren erreicht; man soll vom Todten nur Gutes reden, aber es darf hier nicht verschwiegen werden, was man sich lange von ihm erzählte und was zugleich als ein Schlüssel für sein Benehmen gelten muß: er soll in starker Weise dem nationalen Eifer des Russenthums, dem Branntweingenuss, gefröhnt und dadurch sein Nervensystem frühzeitig zerrüttet haben. Seine Auftretungsweise und seine Todesart sprechen nicht gegen dieses Gerücht.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bau des Reichstagsgebäudes soll im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden und ist die Dauer des Baues auf acht bis zehn Jahre veranschlagt. Der Architect Wallot, der von der Reichstagsgebäude-Bau-Behörde mit dem ersten Preise bedacht wurde, ist nun mit der Ausarbeitung des eigentlichen Bauplans beauftragt worden.

— Berlin. Eine Gewehrfrage nimmt gegenwärtig die Aufmerksamkeit der leitenden militärischen Kreise unserer Reichshauptstadt in hohem Grade in Anspruch. Ein Jahrzehnt ist bekanntlich kaum vergangen, seitdem unsere Armee mit dem „Infanterie-Gewehr Modell 71“ ausgerüstet wurde, ganz bringend macht sich aber doch bereits die Nothwendigkeit geltend, abermalige Verbesserungen eintreten zu lassen, wenn wir auf der Höhe der Situation zu bleiben gedenken. Der Gebrauch unseres Gewehrs soll dabei in gleicher Weise, wie derselbe sich heute gestaltet hat, fortbestehen bleiben, d. h. ein langsames wohlgezieltes Feuer mit Einzelladung auf wirksamen Schußweiten bleibt die Norm, es handelt sich jedoch darum, eine Vorrichtung anzubringen, d. h. eine Abtönung stattfinden zu lassen, welche es zeitweise ermöglicht, in einzelnen entscheidenden Momenten mit überraschender Schnelligkeit aus einem mit dem Gewehr verbundenen „Magazin“, ohne von Neuem laden zu müssen, eine große Anzahl Schüsse hintereinander abzugeben, d. h. dem Feinde „so viel Blei wie möglich“ entgegenwerfen zu können. An der Vorzüglichkeit des seither im Gebrauche befindlichen Infanterie-Gewehrs soll dabei nicht gerüttelt werden, auf Grund der Erfahrungen, die namentlich die Schlachten des russisch-türkischen Kriegs bei Plewna u. mit sich brachten, trat jedoch trotzdem das Bedürfnis nach einer abermaligen Steigerung der Leistungsfähigkeit der im

Felde zu verwendenden Schießwaffen hervor. Der Einzellader genügt wohl für die Phasen des Kampfes im Allgemeinen, andere Verhältnisse kommen dagegen in Betracht, falls es sich um den unmittelbaren Nahangriff oder um die erfolgreiche Abwehr eines solchen gegenüber einem mit Repetirgewehr ausgerüsteten Gegner handelt. In der Armee wurde die Kriegsbrauchbarkeit der erwähnten Repetirwaffe ihrer complicirten Construction wegen, welche namentlich die Wende des Kolbenhalses gefährdet erscheinen ließ — leichtes Abbrechen beim Hinfallen u. — lange Zeit beanstandet und nicht minder kam naturgemäß auch der Kostenpunkt bei den bezüglichen Erwägungen zur Sprache, nachdem aber nun andere Großstaaten, wie z. B. Frankreich, Oesterreich und Rußland, mit ähnlichen Constructionen vorgegangen sind, kann und darf es keinem Zweifel unterliegen, daß die allgemeine Lage es auch für uns erheischt, mit weiterer Erhöhung der Leistungsfähigkeit unserer Waffen vorzugehen. Die ersten 500 Stück des in's Auge gefaßten Repetirgewehrs sollen dem Füsilir-Bataillon des Regiments „Elisabeth“ in Spandau übergeben werden.

— Es steht jetzt fest, daß dem Reichstage bis auf Weiteres keine Vorlage über die Errichtung eines deutschen Volkswirtschaftsraths zugehen wird. Die letzten Beratungen des preussischen Volkswirtschaftsraths haben dieser Körperschaft noch mehr Gegner zugeführt. Auch der ursprünglich angerogene Gedanke, es solle den betreffenden Bundesstaaten überlassen bleiben, Mitglieder in den preussischen Volkswirtschaftsrath zu deputiren, scheint ausgegeben zu sein. Der preussische Volkswirtschaftsrath soll Anfang des nächsten Jahres wieder einberufen werden.

— Oesterreich. In Graz, der Hauptstadt der Steiermark, ist vor einigen Tagen das Gaurunfest begangen worden, welches einen ausschließlich deutschen Charakter befaß. Kein Slave der Untersteiermark oder der angrenzenden Provinzen hat an dem Feste sich betheiligt und dennoch sollte es nicht ohne Mißklang verlaufen, der indeß, bezeichnend genug, von der Polizei ausgegangen. Der Turnfestplatz war nämlich mit österreichischen Fahnen geschmückt, an die sich auch die der Nachbarstaaten, wie die Italiens, Ungarns, Baierns, Preußens und des deutschen Reiches reichten. Da gerade Deutschland die Heimath und das Pflanzland der Turnkunst, so hätte man wohl meinen sollen, daß dadurch das Vorhandensein der preussischen und deutschen Fahnen hinlänglich erklärt sei. Die Grazer Polizei war aber nicht dieser Meinung und confiscirte die preussischen und deutschen Fahnen, weil — sie eine „landesverrätherische“ Demonstration bezweckten!

— Frankreich. Wie nicht anders zu erwarten war, hat die am Freitag erfolgte Schlußabstimmung der Kommission, welche den Plan berathen sollte, den nördlichen Theil der Wüste Sahara in ein Meer

zu verwandeln, ein verneinendes Resultat ergeben. Die angenommene Resolution besagt, daß die für das Unternehmen erforderlichen Ausgaben außer allem Verhältnis zu dem geringen Nutzen ständen, der sich von der Verwirklichung des Planes erwarten lasse.

— Rußland. Eine Meldung aus nihilistischer Quelle giebt die Zahl der im Mai und Juni aus politischen Gründen Verhafteten auf 466 Personen an, eine Zahl, welche in Anbetracht der Verhältnisse keine übertriebene zu sein scheint. Interessant sind die Berichte über die verschiedenen gesellschaftlichen Stellungen der Verhafteten. Wir finden darunter 8 Marine-Offiziere, 31 Studenten, 13 Nonnen, 17 Geistliche, 5 Gendarmen-Offiziere und 29 Studentinnen.

— Aus St. Petersburg geht der „Pol. Corr.“ die Mitteilung zu, daß im Marineministerium eine geheime Druckerei entdeckt worden ist. Zugleich wurden 900 mit dem Namen Nikolai Konstantinowitsch unterfertigte Proklamationen, die in dieser Druckerei hergestellt worden waren, mit Beschlag belegt. Nach dieser Entdeckung nahm sich der Departementsdirektor Tschakow das Leben. Das russische Marineministerium bis zu den höchsten Ressorts hinauf galt bekanntlich schon lange als sehr bedenklich.

— Ägypten. Die Situation in Ägypten ist gegenwärtig die denkbar gespannteste. Die Krise in der Krise, welche so lange auf sich warten ließ, muß nunmehr innerhalb der nächsten Tage ganz unabänderlich eintreten. Falls die Pforte den von den Großmächten ihr bereits gestellten Antrag eines militärischen Einschreitens in Ägypten wiederum ablehnen wird, so hat man beschlossen, ein Armeekorps von 25,000 Mann mit 15,000 Reservetruppen im Hafen von Abukir landen zu lassen und von dort aus in zwei Richtungen gegen Alexandrien vorzugehen. Sollte jedoch die Antwort der Pforte, welche spätestens bis Mittwoch abgegeben sein muß, bejahend lauten, so würde sich die Konferenz bis auf Weiteres vertagen und die Großmächte der Türkei freien Spielraum in Ägypten lassen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 10. Juli. Die Ergebnisse der Berufsstatistik vom 5. Juni 1882 sind für hiesigen Ort folgende. 1) Zahl der Haushaltungen: 1443. 2) Anwesende Personen mit Einschluß der Kinder: 6824. 3) Vorübergehend abwesende Personen (d. i. hiesige Einwohner) ohne Kinder: 45. 4) Vorübergehend anwesende Personen, die auswärts eine ständige Wohnung haben (d. i. Nichtbewohner): 35. 5) Haushaltungen mit Landwirtschaft: 162. 6) Ausgefüllte Gewerbetaxen: 246. Die Gesamtzahl der Einwohner am 5. Juni d. J. beträgt somit 6824 + 45 = 6869. Das macht gegen 6739 der Volkszählung vom 1. Dezember 1880 eine Zunahme von 95 Einwohnern oder von 1,4 Prozent in 1½ Jahren.

— Kreisturnfest in Chemnitz betreffend. Den Turnern des Oberen Mittelgebirgs-Turngau sei hierdurch folgendes bekannt gegeben: Die königl. Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen hat gelegentlich des Turnfestes in Chemnitz 7 Extrazüge, je einen von Dresden, Leipzig und Reichenbach i. B. zur Hinreise nach Chemnitz am Sonnabend, und je 2 zur Rückreise von Chemnitz nach Dresden und Leipzig wohlwollend bewilligt. Für Hin- und Rückfahrt ist der einfache Tourpreis festgesetzt. Die Billets sind bis Dienstag, den 18. Juli Nachts 12 Uhr, zur Rückfahrt (Courierzüge ausgeschlossen) gültig. Die Lösung der Billets geschieht am Schalter der Abgangs- oder Zuzugs- und Anschlußstationen eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges gegen Abstempelung der Festkarte. Für den Reichenbacher Zug ist die Abfahrt von Reichenbach Sonnabend, den 15. Juli, Nachm. 4 Uhr 30 Min. bestimmt. Abfahrt von Zwickau 5 Uhr 24 Min. Ankunft in Chemnitz Nachm. 7 Uhr 10 Min. Dazu werden auf folgenden Stationen direkte Billets über Zwickau in Falkenstein, Schwarzenberg, Aue, Schneeberg, Lengsfeld i. B., Willau, Werdau u. abgegeben. Extrazüge von Aue zu arrangieren war der ungenügenden Beteiligung wegen nicht möglich, außerdem wäre das Ersparnis für den Einzelnen auf die kurze Strecke kaum der Mühe wert. Jedes Mitglied des obengenannten Gauces hat das übliche Zeichen mit Angabe des Gauces und Vereins an der linken Seite der Brust zu tragen. Die Abfahrt von Aue nach Chemnitz findet Sonntag, den 16. Juli, früh 5 Uhr 35 Min. statt. Ankunft in Chemnitz 7 Uhr 44 Min. Die Aufstellung der Gauvereine erfolgt Nachm. ½1 Uhr in der Hedwigstraße in folgender Ordnung: Affalter, Aue (Allg. L.B.), Auerhammer, Bernsbach, Bodau, Eisenstod, Grünhain, Johannegeorgenstadt, Lauter, Oberpfannenstiel, Raschau, Schneeberg (Turnklub), Schwarzenberg und Zwönitz. Als Kampfrichter ist Lehrer Herklotz (Eisenstod) gewählt. Jeder Verein hat Standarte mitzubringen. Stammlokal: „Stadt London“, Schillerstraße. Wegen Abhaltung des Gauvertreter zum Turnfest erteilt auf Wunsch alles Nähere der Stellvertreter Lehrer Sieber (Zwönitz). Sitzungen für den Empfang der auswärtigen Turner. 1) Das Festbureau befindet sich im Gasthaus „Zur Linde“ bis Sonntag Mittags 12 Uhr. 2) Die mit

der Eisenbahn ankommenden Turner werden ersucht, auf dem Centralbahnhofe auszustiegen. 3) Die daselbst angekommenen Turner sind gebeten, sich vor dem Bahnhofe nach Vereinen alphabetisch zu gruppieren, und werden von dort aus nach dem Festbureau in der „Linde“ geleitet. 4) Im Festbureau gelangen etwa noch nicht ausgegebene Programme, Fest- und Wohnungskarten, vor allem „Festzeichen“ u. zur Ausgabe. Behufs Abwicklung dieses Geschäfts wolle jeder Verein ein Mitglied mit Auftrag versehen. 5) Turnerführer sind an einer am linken Arme angebrachten weißen Binde mit rotem Aufdruck „Turnerführer“ kenntlich. 6) Die Fahnen können vor Beginn des Festzuges in der Turnhalle in der Hedwigstraße, von wo der Festzug ausgeht, auf besonderen Wunsch niedergelegt werden. Gut Heil! zum I. sächsischen Kreisturnfeste. G. Gruner, Gauvertreter.

— Aus dem Vogtlande. Ein gemeiner Dubsstreich, bei dem unbedingt die körperliche Züchtigung in Anwendung gebracht werden müßte, ist in der Nacht vom vorletzten Sonntag zum Montag an der Falkensteiner Straße verübt worden. Ein Fabrikarbeiter, Namens Klopfer aus Delsnitz, war bei dem von der Feuerwehr veranstalteten Ausmarsche nach Timperdsdorf beteiligt und beim Rückmarsche zurückgeblieben. In jedenfalls angetrunkenem Zustande hat er mit seiner Art 10 Stück junge Bäume theils abgehakt, theils umgebrochen. Den unermüdeten Recherchen des Gensdarm Leonhardt und Wachtmeister Schmidt in Delsnitz ist es gelungen, den Thäter zu ermitteln.

— Wernesgrün. In den letzten Tagen trat hier eine Deputation des von den Petenten hiesiger Gegend wegen Fortführung der Willkau-Kirchberg-Saupersdorfer Linie nach Rothenkirchen, Oberschönheide, Rautenkrantz gewählten Eisenbahnkomitees zusammen und hat sich mit dem Wernesgrüner Komitee dahin geeinigt, hinfert gemeinsame Sache in dieser Angelegenheit zu machen und bei der Staatsregierung dahin vorstellig zu werden, daß die vorerwähnte Linie nach der Höhe zwischen Rothenkirchen und Wernesgrün geführt werde, die geeignete Fortführung von da aus nach Rautenkrantz aber dem Ermessen der Staatsregierung anheimzustellen.

— Aus Meerane geht dem „Leipz. Tagebl.“ eine Klage zu über mehrere beim Umbau der dortigen Kirche vorgekommene Unzulänglichkeiten, z. B. daß man bei der Versteigerung der Utensilien so Manches unter den Hammer gebracht, was fast in komischer Weise ausgebeutet wurde. So habe man die Kanzel für 6 Mark erstanden und als Aussichtsturm in einer für das Object etwas zweifelhaft erhabenen Weise aufgestellt. Man habe es auch zugelassen, daß die aus den an der Kirche liegenden Todtengräften ausgegrabenen Gebeine als Schutt auf eine in der Stadt gelegene zu erhöhende Straße gefahren worden, wo mit den Knochen allerlei Unfug getrieben, dieselben auch zum Verkauf aufgefunden worden seien.

— Der Stadt Riesa erwächst durch das diesjährige Kaisermandöver eine schwere Last. Im Verkauf von drei Wochen werden nicht weniger als 137 Offiziere, 3168 Mann und 365 Pferde zu verquartieren sein. Um die Stadtkasse nicht zu stark zu belasten, wird die Bürgerschaft diesmal keine Einquartierungsvergütung erhalten.

— Waltersdorf, 6. Juli. Am Mittwoch früh ist hier selbst ein größeres Schabenfeuer entstanden, bei welchem ein 79 Jahre alter Mann, der Vater des Besitzers, seinen Tod in den Flammen fand. Der Zustand, in welchem die Leiche gefunden wurde, war ein gräßlicher: Kopf und Rumpf waren verkohlt. Der unverheiratete Besitzer war am Mittwoch Vormittag aus dem Gehöfte verschwunden. Im Laufe des Tages fand man den Hut des Vermissten am Rande des an das Gartengrundstück anstoßenden kleinen Teiches, so daß man annahm, er habe sich ertränkt. Dem war aber nicht so, vielmehr wählte er in seiner Anwandlung von Schwermuth eine viel gräßlichere Todesart. Er ließ sich von einem Eisenbahnzug überfahren. Gestern Morgen fand man seinen verstümmelten Leichnam auf den Schienen. Der Zug war ihm über die Brust und ein Bein gegangen.

— Angesichts der herannahenden Schulferien richtet ein bewährter Jugendfreund an alle Lehrer die Bitte, die Kinder für diese Zeit nicht mit häuslichen Arbeiten zu überbürden, wie dies ja leider häufig genug zu geschehen pflegt. Die von Lehrer und Schüler mit gleicher Sehnsucht herbeigewünschten Ruhetage sind doch zur Erholung des Körpers in der freien Natur und zur Erfrischung des Geistes bestimmt und nicht zum anhaltenden Sigen am Schreibtisch in dumpfer Stubenluft. Es erfüllt deshalb jeden Kinderfreund mit aufrichtigem Mitleid, wenn er während der Ferienwochen die kleinen Leuten sich schweißtriefend abquälen sieht mit Erlernung von Gesangbuchliedern und der denkbar langweiligsten Exempel, die ellenlange Ausrechnungen erfordern und dergleichen mehr, während der blaue Himmel verführerisch durch die Fenster lacht und zu einem Ausflug in den schattenreichen Wald oder zu kühlem Bade ermuntert.

Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertsch.

(Fortsetzung.)

„Du bist nun zu Hause, liebes Mädchen,“ sagte Hellmann mit Nührung zu der Waise. „Wäge Dir die neue Heimath die alte einigermaßen ersetzen.“

Bekommenen Herzens, wie von einem Traume befangen, erstieg Virginie, an Hellmann's Seite, die mit seinen Teppichen belegte, hellerleuchtete Treppe. Da tauchte plötzlich auf der obersten Stufe eine stolze, goldgelechte Frau, in kostbare Halbtrauer gekleidet, auf, welche einen strahlenden Blick auf die Beiden herniederwarf und mit einem gewinnenenden Lächeln Virginien beide Hände zum Willkommen entgegenstreckte. Diese blieb wie geblendet stehen; doch rasch fühlte sie sich an beiden Händen erfaßt und eine Menge freundlicher Worte drang ihr in's Ohr. Sie war zu sehr überrascht, um ein Wort der Erwiderung finden zu können, zudem hatte sich jetzt die schöne Frau bereits zu Hellmann gewendet, um auch diesen warm und innig zu begrüßen.

„Dies ist Deine Tante, mein liebes Mädchen,“ stellte Hellmann Virginien seine Gattin vor, als man das Wohnzimmer betreten hatte.

Das junge Mädchen horchte hoch auf; sie glaubte, nicht recht gehört zu haben. Diese Frau war ihre Tante, von der sie geglaubt, des Onkels Lebensgefährtin müsse auch seine Altersgenossin sein? Sie fühlte, wie sich plötzlich ihr Herz erkaltete vor dieser glänzenden, blendenden Erscheinung mit dem kalten, stehenden Blick, der so wenig mit den freundlichen Worten und Mienen harmonirte. Wäre die Tante eine alte ehrwürdige Frau gewesen, sie würde sich ihr vertraut an die Brust geworfen und sie gebeten haben, ihre Mutter sein zu wollen, doch hier bebt sie unwillkürlich vor solcher Vertraulichkeit zurück. Voll Scher drückte sie nur die Hand ihrer schönen Tante an ihre Lippen und stammelte einige unzusammenhängende Worte.

Da man Virginien's Befangenheit und sichtliche Abspannung bemerkte und da sie auch jede Erfrischung ausschlug, ward Lisette gerufen, um die neue Hausgenossin nach ihrem Zimmer zu führen und ihr bei'm Auspacken behülflich zu sein.

Währenddessen saßen die beiden Gatten noch plaudernd im Wohnzimmer, um sich die Erlebnisse der letzten Tage mitzutheilen. Schließlich bemerkte Hellmann:

„Mein Schwager war in einen großartigen Prozeß verwickelt. Wird dieser gewonnen, — und ich habe mich noch nicht genau orientirt, wie viele Chancen dafür vorliegen, — so wird Virginien's Vermögen ein sehr bedeutendes sein, läuft aber die Sache übel ab, so wird das Mädchen keinen Pfennig besitzen. Ihre Zukunft ist demnach eine precäre. Um sie aber vor allen Schicksalsfällen sicher zu stellen, habe ich auf dem ganzen Wege über einen Plan nachgedacht, der hoffentlich Deine Billigung erhält. Ich bezweifle, daß uns Gott mit Kindern segnen wird, — wie wäre es, mein süßes Weib, wenn wir Virginie als unser Kind annehmen und sie ganz in die Rechte einer eigenen Tochter einsetzten? Ich glaube, ich werde sie lieb gewinnen, denn ihr sinniges, bescheidenes und treuherziges Wesen gefällt mir und außerdem ist sie doch meine einzige Blutsverwandte, die ich auf Erden habe.“

Frau Hellmann wollte mit einer wilden Verwünschung von ihrem Sitze emporfahren, bezwang sich aber noch rechtzeitig und gab ihrem Aerger nur durch die geballten Hände Ausdruck, die sie unter den Tisch verbarg. Schmälernten die Ansprüche eines zu adoptirenden Kindes nicht ihr Recht? Ging nicht Hellmann's Vermögen nach dessen Ableben in zwei Theile, während ihr es sonst unverkürzt als Universalerbin zufiel? Sie mußte energisch, doch ohne Verdacht zu erregen, gegen diesen Plan einschreiten. „Zeit gewonnen, Alles gewonnen,“ dachte sie. Mit einer freundlichen Miene wendete sie sich ihrem Gatten zu, der noch immer ihrer Antwort harrete.

„Das ist wieder ein Beweis Deines edlen und großmüthigen Sinnes. Ich stimme Deinem Vorschlage vollkommen bei; nur möchte ich Dich bitten, in dieser Angelegenheit nichts zu übereilen, denn, wenn auch meine liebe Nichte den besten und günstigsten Eindruck auf mich gemacht hat, so erfordert es doch die Vorsicht und Klugheit, sie einige Zeit zu prüfen, ob sie auch wirklich Deiner Zuneigung und väterlichen Fürsorge würdig ist.“

„Natürlich! Das versteht sich von selbst,“ entgegnete Hellmann kopfnickend; „die Sache eilt ja nicht.“

Es war am nächsten Tage. Ein Diener trat ein und überreichte Frau Hellmann eine Karte.

„Professor Waldow,“ las sie. Die junge Frau zuckte freudig zusammen. „Endlich,“ flüsterte sie leuchtenden Blickes, indem sie sich rasch erhob und dem Diener bemerkte, daß der Herr Professor willkommen sei. Rasch musterte sie ihre Toilette, die stets, wie auch heute, vortheilhaft gewählt war und aus einem von schwarzer und weißblauer Seide sehr geschmackvoll zusammengesetzten Gewande bestand, das mit ihrem zarten, rosigen Teint und der Fülle des blonden Haares prächtig harmonirte. Manschetten und Kragen waren aus den feinsten, seidnen

Spitzen gefertigt. Ihr Kopf, mit den schweren, goldblonden Flechten erinnerte in seinen fast klassischen Formen an das Haupt einer Juno. Die ganze Erscheinung sah zwar einfach, doch gleichzeitig elegant und geschmackvoll aus.

Raum war sie mit ihrer flüchtigen Musterung fertig, so öffnete sich die Thür. Frau Hellmann verbeugte sich mit einiger Befangenheit vor dem Eintretenden; ihre begrüßenden Worte wurden nicht mit der gewöhnlichen Sicherheit gesprochen. Man nahm Platz; der Austausch herkömmlicher Redensarten fand statt. Waldow antwortete fast nur mechanisch. Mit offenbarer Bewunderung ruhte sein Blick auf der schönen, etwas im Schatten sitzenden Frau, die mit Berechnung diesen Platz gewählt hatte, wohl wissend, daß helles, grelles Tageslicht für Blondinen nicht günstig sei. Gesah doch Alles, was Frau Hellmann that, selbst die geringste Bewegung, mit schlauer Berechnung!

Waldow hatte schon längere Zeit verweilt und wollte sich empfehlen, als Hellmann in's Zimmer trat und nichts davon hören wollte, daß sich der Professor, mit dem er bereits im Casino bekannt geworden war, entferne.

Frau Blanka nahm an dem Gespräche wenig Theil. Sie studirte im gegenüber hängenden Spiegel Waldow's ausdrucksvolle, ernste Züge und ließ dann, wie absichtslos, ihren Blick vergleichend von der einen zur anderen Männergestalt schweifen, welcher Vergleich nicht zum Vortheile Hellmann's ausfiel, der neben dem sich in seiner ganzen Manneskraft befindenden Gaste, mit seiner gebückten Gestalt, seinem gefurchten Gesicht und ergrauten Haar wie eine Allegorie des Winters aussah.

Der Banquier war ein großer Kunstfreund und besah als solcher manche Gemälde von hohem Werthe, über die er das Urtheil des Professors zu hören wünschte.

„Gewiß geben Sie uns recht bald wieder die Ehre Ihres Besuches,“ sagte er zum Abschied verbindlich zu Waldow; „dann werde ich mir erlauben, Sie mit meinen kleinen Kunstschätzen bekannt zu machen. Und darf ich wohl noch die Bitte aussprechen, Sie an unseren Empfangsabenden jeden Donnerstag bei uns zu sehen?“

Professor Waldow dankte höflich, versprach, von dieser gütigen Aufforderung Gebrauch zu machen und empfahl sich dann.

Frau Hellmann lehnte sich wieder träumerisch in ihren Fauteuil zurück.

„In der That, ein höchst anziehender Mann, eine feine, aristokratische Erscheinung, aber wie ernst, wie kalt!“ dachte sie. „Selbst die Bewunderung, die er mir zollte, hatte etwas erkältenes. Sollte denn dieses dunkle Auge nie in leidenschaftlicher Gluth aufstammen können? Nur als von der Kunst die Rede war, zeigte es einen wärmeren Schimmer und seine marmornen Züge belebten sich.“

„So in Gedanken, mein liebes Kind,“ fragte Hellmann, welcher Frau Blanka's ungewöhnliches Schweigen nach dem Fortgange eines neuen oder seltenen Besuches unerklärlich fand. „Du warst so wortfarg, — hat der Professor einen unangenehmen Eindruck auf Dich gemacht? Ich halte ihn für einen feingebildeten und angenehmen Mann.“

„O, gewiß,“ gab die junge Frau gleichgültig zur Antwort; „doch ich dachte nicht an ihn, sondern ich sann darüber nach, wie wir unsere theure Virginie etwas zerstreuen könnten!“

Hellmann drückte seiner Frau die Hand.

„Stets bist Du für das Wohl Anderer besorgt! Doch Du hast recht, wir müssen das Mädchen etwas zu zerstreuen suchen. Ich beobachtete sie heute bei Tisch, sie sieht bleich und bekümmert aus. Wie wäre es, wenn Du bei diesem schönen Wetter heute mit ihr eine Spaziersahrt unternehmen würdest, — vielleicht hinaus nach dem Wildpark?“

Frau Hellmann zuckte die Achseln.

„Auch ich hatte diese Idee, doch wies Virginie meine wohlgemeinte Absicht kurz zurück. Sie scheint heute nicht bei guter Laune zu sein; daher ist es besser, wir stören sie nicht und überlassen sie sich selbst!“

„Nicht bei guter Laune? Ich will nicht hoffen, Blanka, daß Dir das Mädchen Deine Güte mit Launenhaftigkeit vergilt!“

Die junge Frau lächelte milde.

„Du mußt nicht gleich so strenge sein. Du mußt bedenken, daß das Mädchen seit Jahren der Obhut und Pflege einer Mutter entbehrt hat und daß es unter solchen Verhältnissen kein Wunder ist, wenn neben dem guten Samen auch Unkraut in ihrem Herzen mit emporgewuchert ist. . . Wir müssen eben Geduld und Nachsicht haben.“

„Hätte ich doch nie geglaubt, daß das Mädchen ein solcher Starrkopf sein könnte! Aber ich hoffe, daß Virginie unter Deinem günstigen Einfluß bald zugänglicher werden wird, wenn nur erst die Wunde, die ihres Vaters Tod ihr geschlagen, vernarbt, und das Heimweh überwunden ist.“

„Das denke ich auch. Ich habe mir vorgenommen, Alles, was in meinen Kräften steht, zu thun, um mir Virginie's Herz geneigt zu machen. Mit Nachsicht und Liebe kann man viel erreichen.“

„Meine liebe, liebe Blanka,“ rief Hellmann er-

freut, während er das Haupt seiner Gattin sanft an seine Brust zog. „Der Lohn für Deine Güte und Deinen Edelmut wird nicht ausbleiben!“ —

Frau Hellmann sah ihrem Gatten, welcher in das Comptoir hinabging, spöttisch lächelnd nach.

„Thor! Glaubst Du, ich gebe mich für diese läudliche Einfalt zur Gouvernante her? Doch die Sache ist nicht ohne Gefahr; das Mädchen ist schlauer, als sie aussieht und hat etwas in ihrem Auge, was mir nicht gefällt. Wie bemüht sich diese kleine, angehende Erbschleicherin um die Zuneigung und Zufriedenheit des alten Onkels! Doch nein, ich müßte mir wahrhaftig wenig zutrauen, hätte ich nicht so viel Gewandtheit, die „theure Nichte“ bald völlig unschädlich zu machen. Kann sie denn überhaupt wagen, mit mir in die Schranken zu treten, — mit mir?!“ Und sie warf ihrem Spiegelbilde einen überlegenen, hochmüthigen Blick zu und brach dann in lautes, spöttisches Lachen aus. — —

Virginie saß in ihrem Zimmer über eine Zeichnung gebeugt. Frau Hellmann hatte recht, das junge Mädchen mit dem schwarzen, schmudlosen Wollkleide, dem glattgeschittelten, unvortheilhaft geordnetem Haar und dem bleichen Gesicht, mit den gerötheten Augenlidern, war eine nichts weniger als imponirende Erscheinung. Schweigend blickte sie ihre halbvollendete Arbeit an, — es war das unergiebliche, theure Vaterhaus, welches sie mit sicherer geübter Hand aus dem Gedächtniß zu zeichnen begonnen hatte. Gedachte sie doch desselben täglich, stündlich. Dort war ihr Alles so sonnig und heiter erschienen, dort war sie so glücklich und zufrieden gewesen, so daß sie mit Freude jeden neuen Tag begrüßt hatte. Wie anders war es hier, wo, trotz des Luxus, der sie umgab, trotz der Freundlichkeit ihres Onkels, ein Gefühl der Angst ihr die Brust zuschnürte. Sie fühlte sich so verlassen, so einsam, und — sie fürchtete sich vor der Tante, die sich im Beisein des Onkels zwar lieb und gut gegen sie zeigte, unter vier Augen aber nicht selten unfreundlich war. Dazu warf sie ihr zuweilen so seltsame, funkelnde Blicke zu, die sich das harmlose, junge Mädchen nicht zu deuten wußte und worüber sie sich ängstigte. . . Es zuckte schmerzlich um Virginie's Mund, — eine Thräne nach der anderen löste sich von den langen, seidenen Wimpern. Sie legte die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich.

Da schreckte sie plötzlich der rasche Eintritt ihrer Tante empor. Diese warf auf das sich rasch erhebende und mit niedergeschlagenen Augen vor ihr stehende junge Mädchen einen Blick voll unverhüllten Hasses.

„Wie,“ rief sie gereizt, „schon wieder in Thränen? Begreiffst Du denn gar nicht, wie es uns entmuthigen muß, Dich immer diese Jammernienen und verwirrten Augen zur Schau tragen zu sehen? Ich gebe zwar zu, daß der Tod Deines Vaters und das Losreißen von der alten Heimath Dir Kummer verursacht; können aber Deine Thränen das einmal Geschehene ungeschehen machen und suchen wir, Dein Onkel und ich, Dir nicht nach Möglichkeit Deinen Verlust tragen zu helfen? Fürwahr, Virginie, Du bezeugst uns wenig Dankbarkeit dafür, daß wir Dich aufgenommen und Dir eine angenehme Heimath bereitet haben. Doch, was sehe ich,“ fuhr sie sich unterbrechend fort, „Du hast noch nicht einmal Toilette zum Mittagessen gemacht und weißt doch, daß wir heute Gäste erwarten? In solchem Anzuge kannst Du unmöglich erscheinen; was würde man davon denken! Ich will Dich bei dem Onkel entschuldigen; Du magst hier in Deinem Zimmer oder späterhin mit Lisette speisen. Letzteres kannst Du überhaupt auch ferner thun; ich werde Lisette instruiren. Und noch eins, mein Kind. Dein Onkel liebt es nicht, wenn man sich ihm aufdringlich zeigt und sich so auffallend, wie Du, an seine Person herandrängt. Einem so ehrwürdigen Manne gegenüber gebührt der Jugend eine gewisse bescheidene Zurückhaltung. Beherrze das! Und nun, lebe wohl, meine Liebe, vergiß nicht, um acht Uhr in mein Zimmer zu kommen, um mir vorzulesen!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Hamburg. Das Sängerbundesfest, welches in den Tagen vom 10. bis 14. August d. J. in unseren Mauern abgehalten werden soll, nimmt das Interesse der weitesten Kreise in Anspruch. Die Nachrichten aus dem Reiche geben erfreuliche Kunde von der allerorten stetig wachsenden Theilnahme für das Unternehmen. Es sollen außer den 8000 deutschen Gästen sich sogar 300, größtentheils in Cincinnati, Chicago und St. Louis wohnhafte Verehrer der Muse angemeldet haben. Die Festconcerte werden in der permanenten Ausstellungshalle auf der Moorweide veranstaltet. Dieses stattliche, aus Eisen und Glas construirte Gebäude eignet sich durch seine halb städtische, halb ländliche Lage, unmittelbar am Dammtor, an einem Kreuzungspunkt der Pferdebahnen, sowie durch seine Ausdehnungen ganz vortrefflich für die Zwecke des Sängerbundesfestes. In einem der drei Flügel werden sich die Sänger aufstellen; gerade vis-à-vis demselben wird eine Tribüne von 934 Balconisgen errichtet. In den beiden Seitenflügeln, sowie in der Mitte der Halle werden sich

insgesammt 6390 Parquetstühle befinden; ringsherum ist ausreichender Raum für 2200 Stehplätze. Zur Orientirung der Besucher wird ein offizielles Festblatt, sowie ein elegant ausgestatteter Führer, der den Sängern gratis überreicht wird, gute Dienste leisten. Den künstlerischen Mittelpunkt des Festes werden die beiden Hauptconcerte bilden, welche am 11. und 12. August, Nachmittags 6 Uhr, stattfinden. Neben diesen Arrangements wird der großartige Festzug, der am 12. August, Nachmittags, stattfindet, eine Rolle spielen. Der Zug wird sich mit nahezu 300 Fahnen, sowie etwa 10 Musikcorps und unter Theilnahme der Turner von der Festhalle aus durch eine große Reihe der schönsten Straßen Hamburgs bewegen und dann zum Festplatz zurückkehren, wo er sich auflöst. Mit dem eigentlichen Sängertage wird auch ein für den 11. August anberaumter „Sängertag für die Abgeordneten der Gaubünde“ verbunden, dem sich Ausflüge, Seefahrten und Vergnügungen aller Art anschließen.

— Die Erntezeiten auf der Erde. Daß in Folge der verschiedenen Zonen und der dadurch wieder bedingten verschiedenen Jahreszeiten auf unserer Erde die Getreideernte in äußerst differirenden Epochen stattfindet, ist eine allbekannte Thatsache, daß diese Epochen aber insgesammt mehr als drei Vierteltheile des Jahres umfassen und es so nur drei, ja man kann wohl sagen, nur zwei Monate giebt, in welchen nicht irgendwo auf Erden Getreide geerntet werde, dieses Factum dürfte nicht Jedermann wissen. Es ist darum vielleicht nicht ganz ohne Interesse, wenn wir in Folgendem einen Erntekalender unseres Planeten hier mittheilen. In Australien, Neu-Seeland, dem größten Theile von Chili und in einigen Strichen der argentinischen Republik findet die Ernte im Monat Januar statt; im darauf folgenden Februar beginnt sie in Ostindien und wird, je weiter gegen Norden fortschreitend, im März beendet. Mexiko, Egypten, Persien, Syrien ernten im April, während dies im nördlichen Kleinasien, in China, Japan, Tunis, Algerien und Marokko, sowie in Texas im Mai geschieht. Des Weiteren erntet man in Kalifornien, Spanien, Portugal, Italien, Griechenland, auf Sicilien und in einigen der südlichsten Departements von Frankreich im Monat Juni. Im übrigen Frankreich, in Oesterreich, Ungarn, Süd-Rußland und in einem großen Theile der Vereinigten Staaten von Nordamerika findet die Ernte im Juli statt, und im August folgen dann Deutschland, Belgien, die Niederlande, Dänemark, New-York. Im September endlich kommen Schottland, Schweden, Norwegen, der größte Theil von Kanada und von Rußland an die Reihe, und in den nördlichen Gegenden des letztgenannten Reiches, sowie in Finnmarken, findet das letzte Einbringen der dürftigen Fehlsung gar erst im October statt. Es sind also allein die Monate November und December, in welchen faktisch auf Erden keine Erntethätigkeit vor sich geht.

— Wiedergefunden. Das „Journal de Charleroi“ erzählt folgende Geschichte: „Der Jahrmart zu Gilly (Belgien) ist am Sonntag Abend in eigenthümlicher Weise gestört worden. Unter den Schaubuden befand sich eine, worin echte Menschenfresser gezeigt wurden, die lebende Kaninchen u. dergl. m. vor dem Publikum trafen. Die letzte Vorstellung des Abends sollte gerade beginnen, die Trompeten und die dicke Trommel machten ihren üblichen Lärm, als plötzlich eine schrillende jugendliche Stimme sich hören ließ, die „Papa, Papa!“ rief. Der jüngste Menschenfresser, ein scheinbarer Nezer und gekettet wie die anderen, hatte unter den Zuschauern seinen Vater erkannt. Der arme Junge war vor zehn Jahren aus Montigny sur Sambre entführt worden und hatte diese ganze Zeit mit den angeblichen Menschenfressern herumziehen müssen. Der Vater hatte Anfangs Mühe, seinen Jungen unter der Verkleidung und Bemalung wieder zu erkennen, aber die Identität stellte sich doch endlich heraus. Als das Publikum den Vorgang begriffen hatte, stürzte es sich auf die Schaubude und riß sie nieder. Die Menschenfresser hatten sich bei Zeiten geflüchtet und die Kasse mitgenommen.“

— Eine neumobische Ausstellung. Die seit längerer Zeit in englischen industriellen Kreisen geplante „schwimmende Ausstellung“ geht nun wirklich ihrer Ausführung entgegen. Ein zu diesem Zwecke erworbenes Dampfsboot von 3000 Tonnen wird gegenwärtig in London ausgerüstet und soll eine große Mannigfaltigkeit von Erzeugnissen englischer Aussteller in sich aufnehmen. Das Schiff wird die Welt umfahren und sich in allen bedeutenden Häfen der verschiedenen Länder aufhalten. Zweck des Unternehmens ist: die Specialitäten des Gewerbes von London, Birmingham, Manchester und den anderen Mittelpunkten der englischen Industrie den fremden Käufern vor Augen zu stellen und ihnen die Mühe einer Reise nach England zu ersparen.

— Greifswald. In einem hiesigen Hotel starb kürzlich ein Fremder, in dessen Nachlaß sich außer 24,000 Mk. in baarem Gelde eine große Anzahl von Wertpapieren auf den Namen Säger lautend, vorfanden. Der Verstorbene war Mitte v. M. unter dem Namen Karl Bach aus Cannstadt in dem Hotel abgestiegen und hatte die ganze Folgezeit hindurch sehr zurückgezogen gelebt. Man vermuthet, daß man

es hier mit dem vor einiger Zeit unter sensationellen Umständen spurlos verschwundenen Rechtsanwalt Säger aus Stuttgart zu thun habe.

— Neapel. Dieser Tage erschoss sich hier der bekannte Deputirte Santacroce. Als Beweggrund zu dieser bedauerlichen That werden die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Verstorbenen angegeben. Ueberhaupt ist die pekuniäre Nothlage der meisten italienischen Deputirten bekannt. Erzählt man doch von einem Kammermitglied, daß es auf Grund seiner Eisenbahnfreikarte jede Nacht zwischen Rom und einer Provinzialstadt in einem Koupee erster Klasse hin- und herfuhr, bloß um die Kosten für das Nachtquartier zu sparen.

— Verschiedene Biertrinker. Wenn einem Biertrinker eine Fliege ins Glas fällt, so wird man sofort erkennen, welcher Nation er angehört. Der

Engländer schüttet das Glas aus und bestellt sich ein anderes. Der Deutsche fischt vorsichtig die Fliege heraus und trinkt dann das Bier. Der Russe trinkt Bier und Fliege mit einander. Der Amerikaner erfindet sofort eine neue Maschine zum Herausnehmen der Fliegen aus Bier. Der Chinese nimmt die Fliege heraus, verspeist sie und schüttet das Bier weg.

Hauptverhandlungen
bei dem königlichen Amtsgerichte zu Eibenstock den 12. Juli 1882.
Vormittags 9 Uhr: in Strafsachen gegen Friederike Emilie Württemberg aus Elfeld.
Vormittags 10 Uhr: in Strafsachen gegen August Bernhard Strobel und Gen. in Eibenstock.
Vormittags 11 Uhr: in Strafsachen gegen Emma Friederike Preis und Gen. in Eibenstock.

Vormittags 11 Uhr: in Privatklagsachen der Wilhelmine Schönsfelder in Eibenstock gegen Albert Liebold daselbst.

Chemnitzer Marktpreise
vom 8. Juli 1882.

Weizen russ. Sort.	11 Mt. 65 Pf. bis 12 Mt.	— Pf. pr. 50 Kilo.
weiß u. bunt	11	85
gelb	10	80
roggen inländ.	8	10
fremder	7	75
Braugerste	8	50
Futtergerste	6	50
Daser	7	50
Rochersfen	8	25
Mahl- u. Futtererbsen	7	75
Heu	3	10
Stroh	2	90
Kartoffeln	2	50
Butter	2	20

Lieferung von Stamm- und geschnittenen Hölzern.

Die Anlieferung des bei unseren Werken auf das 2. Halbjahr c. erforderlichen Bedarfs an sichtenen Stamm- und geschnittenen Hölzern, als:

1200	Stämme von 15—17 cm	} Unterstärke,
10200	" " 18—21 "	
und 7000	" " 22—25 "	
sowie: 700	Stück 47 und 35 mm starke Pfosten,	} Spindelbreiter
900	" 30 " 24 "	
1200	" gefäumte u. ungefüumte Beschlagbreiter,	
2400	" " " Rüstpfosten (Rüstschwarten)	
und 33000	" " Schwarten	

soll demnächst vergeben werden. Geehrte Reflectanten wollen sich wegen Mittheilung der näheren Bedingungen an uns wenden, ihre Offerten aber spätestens bis zum 14. ds. Mts. bei uns einreichen.
Schedewitz bei Zwickau, den 6. Juli 1882.

Erzgebirgischer Steintohlen-Actien-Verein.

Zahntechniker
Christoph Hoffmann aus Asch
gew. Assistent der I. Wiener zahntechn. Schule
ist heute **Dienstag**, den 11. ds. Mts., von **Vorm. 8 bis Nachm. 4 Uhr** im **Hotel Rathaus** in Eibenstock, Zimmer No. 2, zu sprechen. Derselbe empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Eibenstock und Umgebung zum Einsetzen künstl. Zähne nach neuesten ameritan. Systemen, Gold-Plomben, sowie zu allen vorkommenden Zahn-Operationen aufs Beste.

Bretmühlen = Verkauf.

Eine im Voigtlande, für Holzbezüge sowohl als auch für Verfrachtung besonders günstig gelegene, gut rentirende **Bretmühle mit neuem Wohnhaus** ist zu verkaufen. Reflectanten erfahren das Nähere unter **M. S.** durch die Expedition dieses Blattes.

Heinrich Lanz in Mannheim.

Specialitäten:
Dresch-Maschinen u. Göpel für 1 bis 6 Pferde.
Dresch-Maschinen für Handbetrieb.
Dampf-Dresch-Maschinen und Locomobilen.
Futterschneid-Maschinen und Schrotmühlen.
98,000 solcher Maschinen abgesetzt.
Kataloge gratis.

Sparkasse zu Johannegeorgenstadt

täglich, mit Ausnahme von Montag Vormittags, geöffnet von 8 bis 12 Uhr Vormittags und 2 bis 5 Uhr Nachmittags. **Sämmtliche Einlagen werden mit 4% verzinst.** Niedrigste Einlage 50 Pf.
Die Sparkassenverwaltung.
Böhm, Bürgermeister.

Bettfedern
in allen Qualitäten und zu den billigsten Preisen empfiehlt
Alwin Seydel,
Schönheide.

BADE-ANSTALT
geöffnet **Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags. Dampfbäder** auf Bestellung.
C. G. Seidel.

Zahnstickerei
für alle Längen u. Rapporten wird bei guten Löhnen **Mittwochs, d. 12. ds., von Vorm. 8 bis 12 Uhr** im „Hotel Rathskeller“, Zimmer No. 11, ausgegeben.

Bei **Bahnschmerz u. Mundgeruch** ist Dr. Hartung's berühmtes **Zahn-Mundwasser** sicheres Mittel. à Fl. 60 Pf. echt in Eibenstock bei **G. A. Nötzi.**

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen
in Schwarz- und Rothdruck
Wechselschema
Anweisungen
Rechnungsformulare
Zoll-Inhaltserklärungen
hält stets vorräthig die Buchdruckerei von
E. Hannebohn.

Im **Böttcher'schen Gasthof, Stübengrün**, wurde am **Sonntag** ein **Regenschirm** verkauft und bittet man, denselben daselbst wieder auszu-tauschen.

Eichene Pfosten-Särge
und
Metall-Särge
Särge für Erwachsene von 4 Thaler an empfiehlt
Eibenstock.
Das Sarg-Magazin von
G. A. Bischoffberger.

Für nur Mark 14.
Eine elegante und dauerhafte Speise garnitur aus neu verbesserten **Britannia-Silber**, welche bisher Mark 28. — gekostet hat und aus folgenden 65 Stück der nothwendigsten und unentbehrlichsten Haushaltungsgegenstände besteht:

6 Stück Tafelmesser m. engl. Stahlklinge	6 Stück feine Eierbecher
6 " Tafelgabeln	6 " " Eierlöffel
6 " Speisefässer	3 " " Eiertassen
12 " Kaffee- und Theelöffel	1 " Zuckerstreuer
1 " Suppen schöpfer od. Gemüselöffel	1 " Theeseier
1 " Salzgefäß	6 " Krystall-Messerunterleger
1 " Pfeffergefäß	2 " Flaschenfort mit Verzierung
1 " Zahnteuchhülle	6 " Waschtassen

65 Stück für Mark 14!
Außerdem empfehle ich folgende preiswürdige besterzeugte Artikel von Britannia-Silber in makelloser und feinsten Qualität u. z.:

6 Stück massive Britanniasilber-Rinderlöcher	2. —	1 Stück Untersteller	3. 60, 4. 80, 6. —, 7. —, 8. 50
6 " Britanniasilber-Löffelmesser mit echt englischen Stahlklingen	3. 50	1 " Rührkanne	7. 25, 8. 50, 9. 50
6 " echt engl. Britanniasilber-Löffelgabeln	2. —	1 " Theekanne	6. —, 7. 25, 8. 50, 9. 50, 10. 50
1 Paar schwere Britanniasilber-Transporthische (Wasser und Gabel)	5. —	1 " Britanniasilber-Zuckerglocke	1. 20, 2. —, 3. —
6 Stück schwere Britanniasilber-Serviettenringe	4. 50	1 " Britanniasilber-Zuckerglocke (Zuckerglocke) edel od. oval, feinst gravirt mit Springbedel	3. —, 4. —, 5. 75, 6. 75, Tula-Imitation
1 " effig. und Delphinaler (Caroline) mit feinst. geschl. Krystallgäfern	7. —, 9. 75, 12. —	1 " Britanniasilber-Schnupf-Tabakdose	1. 50, 2. —, 3. —, 4. 25, 5. —
1 " Zuckerglocke, massiv, schönste Fayon	7. 75, 8. 50		
1 " schwere Suppenschale m. Untersteller	4. — 6. —		
1 " massive Kaffeeschale m. Untersteller	4. — 6. —		
1 " feine Zuckergänge	1. 25, 1. 75, 3. —, 4. —		
1 " Butterdose m. reich verziertem Deckel u.			

Bestellungen gegen frühere Geldeinsendung oder auch mit Postvorschuß (Nachnahme) werden prompt effectuirt, und sind Briefe zu adressiren an
Britanniasilber-Fabrik von M. Rundbakin, Wien, II., Sedwiggasse 4.
NB. Durch Retourierung des Geldes im nichtconvenirenden Falle wird jedem Zweifel begegnet.

Verloren
ein gehäkeltes, schwarzes **Mohairtuch** zwischen Zimmerfächer und Blauenthal. Gegen Belohnung abzugeben bei Lehrer **Meißner** in Eibenstock.

Ein fleißiger Sticker
sucht Arbeit. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

II. Zug.
Deute, Dienstag, Abend 7 Uhr: **Uebung.** Zusammenkunft im Magazin-garten. Pünktliches Erscheinen wird gewünscht.
Zwei im schönsten Theile von Schönheide gelegene
Wohnhäuser, welche sich zu jedem Geschäfte eignen, sind sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Bergmann's
Theerschwefel-Seife, bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine blendend-weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pf. bei
G. A. Nötzi.

Spachtel-Ausschneider
sucht
Louis Kühn.
Einen geübten **Auspasser** sucht zum sofortigen Antritt
Bernhard König.

Deute Abend bei günstiger Witterung Bahnhof.

Personenpost-Verkehr:
Zwischen Eibenstock - Schneeberg.
Aus Eibenst. 2⁴⁵ Früh, in Schnee. 4⁰⁰ Früh
Schnee. 11⁴⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
Eibenstock - Johannegeorgenstadt.
Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11¹⁵ Vorm.
Joh.-Gst. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
Zwischen Eibenstock - Reudel.
Aus Eibenst. 9¹⁰ Früh, in Reudel 2³⁰ Nachm.
Reudel 2³⁰ Nachm., in Eibenst. 7³⁰ Ab.
Zwischen Jägergrün - Auerbach.
Aus Jägergrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
Auerbach 7 Vorm., 4³⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 69.,, Pf.